

# Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **214 (1935)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374954>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Des Kalendermanns Weltumschau.

Gott zum Gruß, liebe Leser!

Das Wort kommt von Herzen, denn der Chronist steht nicht nur sinnend wieder am Markstein einer Jahreswegstrecke, sondern schaut unwillkürlich noch um 20 solcher Wegstrecken zurück, auf den Tag, da die Bundesfeierglocken mit noch nie erlebtem Ernst über Berg und Tal riefen: Gott schütze das Vaterland! In jenen Tagen sind Mächte entfesselt worden, die in mehr als vierjährigem Toben Leben, Glück und Wohlstand in unfabbarem Ausmaß vernichtet haben. Millionen sind damals in den Kampf gezogen und haben ihr Leben geopfert unter der Parole: Gegen den Imperialismus und für die Demokratie, gegen die Herrschsucht der Dynastien und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker, gegen den Militarismus und für den Frieden. Heute sind die unter der Diktatur stehenden Völker zahlreicher als damals. Die politische Freiheit ist auf engen Lebensraum zusammengedrängt. Der Krieg hat eigentlich gar nie aufgehört, er wird nur fortgesetzt mit andern Mitteln. Die Wirtschaftsautarkie hat ihr Haupt erhoben und richtet Mauern zwischen Volk und Volk auf, wobei jedes innerhalb seiner Mauern beinahe erstickt. Alles Tatsachen, die zeigen, daß der Mensch die Lehren der Geschichte allzu rasch wieder vergißt.

Der Wanderung von Land zu Land vorgängig seien ganz kurz die großen weltbewegenden Fragen zusammengefaßt. In bezug auf die politische Lage muß man sich vor allem vor Augen halten, wie nahe uns der „Terne Osten“ schon gerückt ist. Erscheint er doch mit tausend Dingen des täglichen Bedarfs — spottbillig — bereits auf unseren Märkten. Man fühlt es, wie der gelben Masse Fruchtbarkeit, Expansionsdrang und rücksichtslose politische Methoden dem alten Europa zu schaffen machen. Das Feuer, das vor einem Jahr noch in der Mandschurei und vor Schanghai aufgelodert, ist wohl zusammengefunken, aber unter der Asche liegt noch die Glut, aus der jederzeit ein neuer Brand ausbrechen kann. Und zwar stehen drei Weltmächte in Gefahr, von ihm erfaßt zu werden: Sowjetrußland, das gewaltige Truppenmassen in Ostsibirien anhäuft, die Vereinigten Staaten, die sich durch wirtschaftspolitische Verständigung hinter Sowjetrußland gestellt haben, und England, dessen Marinesachverständige in streng vertraulichem Rat den Ausbau der wichtigen See- festung Singapur beschlossen haben. In Genf sprach man unterdessen während Wochen und Monaten über die Erhaltung des Weltfriedens, im besondern über die Abrüstung. Das Hoffnungslicht, das der friedliebenden Menschheit jahrelang vom Genfer Leuchtturm aus gestrahlt hat, flackerte auf und nieder; es schien aufzuleben, als die Siegermächte selbst Deutschland eine gewisse Aufrüstung zubilligten; es verglomm, als Deutschland, weil ihm die Rüstungsgleichberechtigung nicht im geforderten Umfange gewährt wurde, kurzerhand dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz den Rücken kehrte. Auch Italien verhält sich in skeptischer Reserve; es

erwartet von Konferenzreden wenig, dagegen mehr von dem im Frühjahr gebildeten Viermächtepakt, der Frankreich, England, Deutschland und Italien umfaßt und in dem es die erste Geige zu spielen hofft. Mit der deutlichen, ganz besonders gegen England gerichteten Markierung des französischen Standpunktes als Schlusseffekt, und nachdem man die Vorschläge der „Neutralen“ wortlos auf den alten Altentisch aufgeschichtet hatte, ging die Generalkommission der Abrüstungskonferenz in die Ferien, die voraussichtlich ziemlich lange dauern werden.

Zwei andere Probleme, die immer noch der völkerrechtlich korrekten und die Geister versöhnenden Lösung harren, seien nur noch kurz berührt: Es ist die Unabhängigkeit Oesterreichs und die Frage der Zugehörigkeit des Saargebietes. Daß durch die nationalsozialistischen Terrorakte Oesterreich nicht auf die Knie zu zwingen ist, sollte man in Deutschland endlich einsehen. Vielleicht hat anlässlich der Staatsmännerzusammenkunft in Venedig der Duce das seinem Gast, dem Reichskanzler, deutlich zu verstehen gegeben. Für die entscheidende Abstimmung im Saargebiet, die auf den 13. Januar 1935 angesetzt ist, trifft der Völkerbund die nötigen, die Ruhe sichernden Maßnahmen.

\*

Letztes Jahr war Deutschland Mittelpunkt der politischen Umwälzung in Europa und damit Ausgangspunkt unserer Wanderung durch die weite Welt. Dieses Jahr ist es Oesterreich. Denn Oesterreich hat seinen schweren Entscheidungskampf um die politische Führung hinter sich. Seit dem Herbst 1933 trieben die Dinge Schritt um Schritt einer blutigen Entscheidung entgegen. In Linz gingen bei einer Durchsichtung des sozialistischen Parteihauses die Bewehre zuerst los, und im Nu breitete sich der Bürgerkrieg auch in Wien und den Ländern aus. Es war eine schwere Arbeit für die Staatsgewalt, den auf die bewaffnete Auseinandersetzung längst systematisch vorbereiteten Marxismus niederzurufen. Der technischen Ueberlegenheit der Bundesstruppen, die die Parteifestungen mit Artillerie zu bearbeiten in der Lage war, verdankten diese schließlich den Sieg; die amtliche Statistik verzeichnet in Wien und den übrigen Kampfplätzen 102 Tote und 319 Verwundete auf Seite der Truppen und 137 Tote und zahlreiche Verwundete auf Seite der Aufständischen. Mit der Gefangennahme zahlreicher marxistischer Führer — einige wurden standrechtlich hingerichtet — hat der Zweifrontenkrieg des Regimes Dollfuß nach einer Seite einen entscheidenden Erfolg davongetragen; der Nationalsozialismus aber, von Deutschland her aufgestachelt, wühlt mit terroristischen Mitteln weiter und unternahm am 25. Juli einen Ueberfall auf das Bundeskanzleramt, wobei Bundeskanzler Dollfuß einem meuchlerischen Anschlag zum Opfer fiel.

\*

Deutschland hat mit Energie und Großzügigkeit den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit fort-

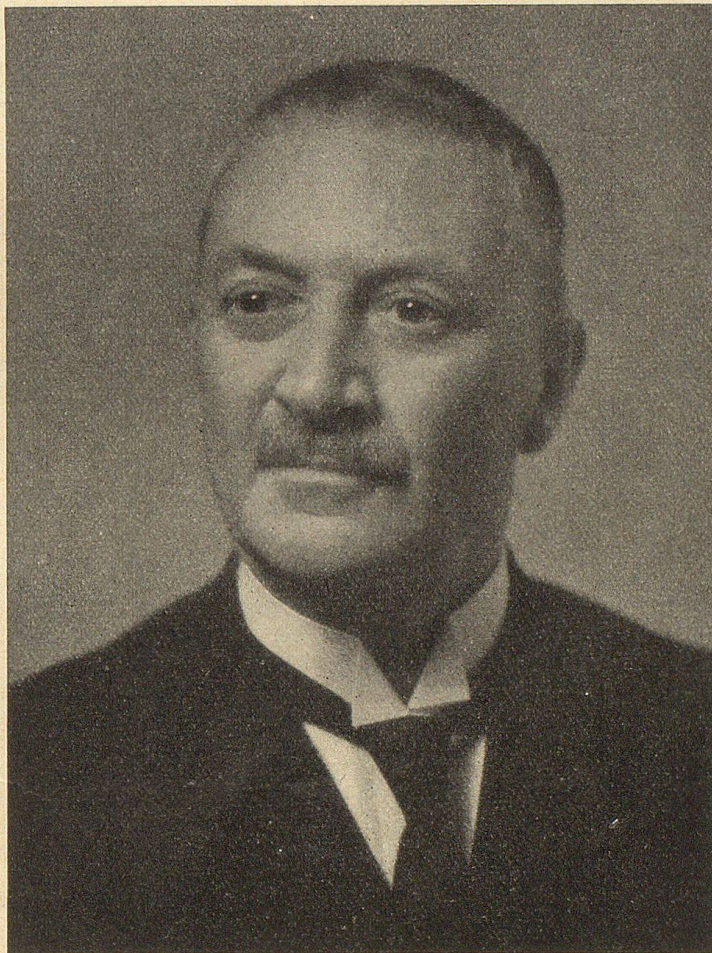
gefeht. Die Regierung ist in den Mitteln wenig wählerisch; sie legt den Privatbetrieben schwere soziale Lasten auf, steckt Tausende in irgend eine Uniform, wirft gewaltige Summen für Notstandsarbeiten aus, kurbelt den Verkehr durch billige Taxen an, den Export durch staatliches Dumping, und hält die Begeisterung durch Feste und Tagungen aller Art ab. Aber hinter dieser Betriebsamkeit steckt ein Schwinden der Reserven, die zunehmende Verarmung der bisher Wohlhabenden, wachsender Steuerdruck, steigende Schuldenlast. Trotzdem hat man Geld für die Aufrüstung; man stellt den Zinsendienst der Schulden ein und schlägt die Bedenken der ernstesten Volkswirtschaftler mit einem großen Redeaufwand gegen die „Miesmacher und Kritikafter“ nieder. Am 12. November ließ sich das Regime Hitler in einer für den besondern Zweck arrangierten Reichstagswahl ein äußerlich glänzendes Vertrauensvotum des Volkes geben. Zum Dank dafür werden die letzten Reste demokratischer Volksrechte mit Füßen getreten, das freie Wort in der Presse unterdrückt und eine gegen den Gesinnungsterror von keinem Geringeren als dem Reichsvizekanzler von Papen gehaltene Rede totgeschwiegen.

Die Totalitätsansprüche des Staates greife sogar in die Tiefen des Glaubenslebens hinein, indem ein neues, „artgemäßes“, nationalheldisches Christentum verkündet wird, wonach dem Einheitsstaat auch die deutsche Einheitskirche, die nichts anderes als die Dienerin des Staates wäre, zur Seite zu treten hätte. Man steht vor einer eigentlichen deutschen Kirchenrevolution, einem Kampf der Geister, den man in der ganzen übrigen protestantischen Welt mit sorgenvoller Anteilnahme verfolgt.

Eine Weltensensation war der wochenlang dauernde Reichstagsbrandprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig; er endete mit der Verurteilung des Brandstifters van der Lubbe zum Tode und mit

dem Freispruch der Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff.

Wie ein Blitzschlag wirkte die Niederwerfung einer gegen die Regierung gerichteten *Verurteilung* am 30. Juni, das persönliche Eingreifen Hitlers und Görings, der Tod des *S.-U.-Stabschefes* Röhm, des ehemaligen Reichskanzlers Schleicher und zahlreicher, meist rechtsstehender politischer Persönlichkeiten, im Ganzen nach offiziellen Angaben 77 Todesopfer. Für



Bundesrat Dr. Johs. Baumann

die ganze Kulturwelt empörend war das Verfahren: ein Erschießen ohne Untersuchungs- und Gerichtsverfahren. Man kann es nicht anders bezeichnen als Mord, der ohne Zweifel auch völlig Unschuldige getroffen hat. Aus dieser Blutfaat, die der Reichskanzler in einer großen Rede vor dem Reichstag am 13. Juli zu rechtfertigen versucht hat, kann nichts Gutes entstehen.

Frankreich erlebte ebenfalls einen Sturm, der das politische System in den Grundfesten erschütterte. Die Finanzreform zeigt in Frankreich genau das gleiche Gesicht wie in unserm Vaterlande: sie kann nicht ohne Opfer mancherlei Art durchgeführt werden. Wie bei uns alle die, die an der empfindlichen Stelle, beim Portemonnaie, getroffen werden, protestieren, so summierten sich die Widerstände auch in Frankreich. Folge:

Großer parlamentarischer Wirrwarr. In einer solchen Stunde des Wirrwarrs stürzte das Kabinett Daladier, als es wegen des Gehaltsabbaus die Vertrauensfrage stellte. Ihm folgte Albert Sarraut, der aber schon im November ebenfalls über einer Gehaltsfrage zum Sturze kam. Unter dem Kabinett Chautemps wurde dann im Dezember das Finanzprogramm in Kammer und Senat angenommen. Ihm brach dafür der Finanzskandal von Bayonne, der das schwindelhafte Treiben eines *Stavisky* und zugleich die Niederlichkeit der staatlichen Gerichts- und Finanzkontrollorgane enthüllte und Tausende von ehrlichen Sparern um ihr Hab und Gut brachte, das Genick. Chautemps ging am 29. Ja-



Bundesrat Philipp Etter

nuar, ihm folgte nochmals Daladier, dem die schwere Aufgabe erwuchs, mit allen Mitteln der Staatsgewalt den blutigen Ausschreitungen des Pariser Pöbels entgegenzutreten. Er hat mit dem Parlament tapfer im Sturm standgehalten, räumte dann aber, um die Geister des Aufbruchs zu beschwichtigen, freiwillig den Platz, um einem Manne, der das ungeteilte Vertrauen des Volkes genoß, die Zügel zu übergeben: Gaston Doumergue. Dieser hat nun trotz Hemmungen mancherlei Art mit seinem „Kabinett der nationalen Einigung“ die Finanzreform mit Energie und Geschick weitergeführt; in seinem Kabinette sitzt auch ein Außenminister, der Frankreichs Standpunkt in Genf und einer Reihe von Hauptstädten Europas erfolgreich verteidigt: Louis Barthou. Sein neuester großer Erfolg ist die Zustimmung Englands zum Ost-Locarno-Pakt, dem bereits auch Italien sich angeschlossen hat.

Italiens Hauptstadt, Rom, ist zum Mekka der europäischen Staatsmänner geworden. Mussolini ist Realpolitiker von Format, er hat sich in Wien und Budapest zwei feste Stützpunkte für seine italienische Politik geschaffen. Dem Block der Kleinen Entente (Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien) steht der Block Italien, Oesterreich und Ungarn gegenüber, zu offenkundigem Mißvergnügen Frankreichs. Im März 1934 hat die Regierung die

Abgeordnetenversammlung neu wählen lassen, wobei das Volk nur ja oder nein zu der einen vorgelegten Liste zu sagen hatte. Die Neinsager betrugten 0,15% der Stimmenden. Das der Kammer vorgelegte Regierungsprogramm nennt als wichtigste Revisionspunkte: Ausbau der Armee, Ausgleich des Budgets, was bei 3 Milliarden Lire Defizit und 103 Milliarden Staatschuld keine Kleinigkeit ist, und Revision der Staatsverfassung.

England ist eines der wenigen Bollwerke traditioneller demokratischer Innenpolitik geblieben. Daran ändert der Umstand nichts, daß auch in England eine „Frontenbewegung“, eine faschistische Gruppe, deren Führer Sir Oswald Mosley ist, sich bemerkbar macht. Der einst so starke Liberalismus ist zerfallen; die Reste der Partei sind zur Opposition übergegangen, ohne sich jedoch mit der Labourpartei zu verbinden. Die Regierung hat drei gewichtige Aktivposten auf ihrer Seite: die Arbeitslosigkeit ging auf 2 Millionen Arbeitssuchende zurück; der Schatzmeister kann vom letzten Jahr einen Einnahmenüberschuß von 31 Mill. Pfund verbuchen.

Ueber Spanien liegt Gewitterstimmung. Die Massen werden gehezt durch Reden, Flugchriften und Zeitungen, krawallieren bald hier bald dort, teils im Parteienkrieg, teils gegen den unsichtbaren Feind, dem man die Wirtschaftsnot zur Last legt. Im Dezember übernahm der ehemalige kommunistische, nun aber gereizteren Anschauungen huldigende Lerrour das Regierungspräsidium, der Sturz des Kabinetts Azana bedeutete das Ende einer zweijährigen Periode, in der die sozialistische Partei im Parlament dominiert hat. Die Corteswahlen im November 1933, bei denen es nicht ohne blutige Händel abging, ergaben einen kompletten Sieg der Rechtsparteien und eine schwere Niederlage der Sozialdemokraten. Man hat in Spanien von den marxistischen Rezepten genug. Unter den Unruhen im April dieses Jahres trat auch Lerrour zurück und an seine Stelle trat das Kabinett Samper.

Ueber die sowjetrussischen „Republiken“ regiert ein Mann, ausgestattet mit unbegrenzter Machtfülle: Stalin. Er hat in Litwinow einen der erfolgreichsten Außenminister, der den Abschluß einer Reihe von Nichtangriffspakten und die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten erreicht hat und die ratlosen Abrüstungspolitiker in Genf einmal übers andere mit seinen rettenden Ideen beglückt. Unterdessen konzentrieren sich im fernen Osten die russischen Truppenmassen gegen Japan. In der Ukraine, der ehemaligen Kornkammer Europas, gehen Millionen Menschen zugrunde, weil das letzte Weizenkorn aufgezehrt ist.

Große Dinge geschehen in den Vereinigten Staaten, Dinge, die in ihrer Bedeutung all die kleinen Rivalitäten der Staaten und Stättchen Europas in den Schatten stellen. Aus dem wirtschaftlichen Zusammenbruch, der die Farmer nicht minder als die Industrien heimgesucht, ging eine wirtschaftliche Revolution hervor, die in Schranken der Ordnung zu halten es der starken Hand eines Staatsmannes wie Roosevelt bedarf. Unbeschränkter Wett-

bewerb war der große Hammer, der Amerika geschmiedet hat. Jetzt diktiert der Präsident jeder Industrie, jedem Handelszweig einen eigenen Friedensvertrag, zwingt ihnen den „Code des lauern maßvollen Wettbewerbs“ auf, schreibt Arbeitszeiten und Löhne vor und lehrt die Männer, die bisher rücksichtslos ihre Ellbogen gebraucht haben, daß man nichts tun darf, was der Allgemeinheit schadet. Ja, es nehmen Ideen Gestalt an, die man noch in der Vera Hoover weit von sich gewiesen, wie die Einführung der staatlichen Alters- und Arbeitslosenversicherung. Also Zeitenwende auch in Amerika! Natürlich spielt im Kampf um Lohn und Preis und Organisation des Marktes auch die Währung eine entscheidende Rolle; hier hat Roosevelt einen gewagten Schritt getan, den Dollar auf rund 60% seines früheren Wertes zu senken und auf diesem Punkt zu stabilisieren. Er nennt dies „kontrollierte Inflation“. Die Wiederaufrichtung und Kontrolle des Bankwesens, die Aenderung der Zollpolitik, die Verbilligung der Staatsverwaltung, die Schaffung von Notstandsarbeiten — das sind einige der weiteren Teilfragen des Gesamtproblems, das in gigantischer Größe sich vor dem Wirtschaftsreformer aufstürmt.

In Südamerika dauert der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay, von dem der Chronist schon letztes Jahr zu erzählen gewußt hat, allen Vermittlungsversuchen des Völkerbundes und der Nachbarstaaten zum Trotz fort. Einen erfreulichen Gegenjah hiezu bildet die friedliche Beilegung des Leticia-Konfliktes zwischen Kolumbien und Peru.

Der Kriegsruf erscholl auch aus dem sonst so weltentrückten Innern Arabiens, wo Ibn Saud, ein auf die moderne Kriegsführung sich wohl verstehender Wüstenfürst, mit dem Imam von Femen in Fehde lag. Die beiden fanden sich aber in einem Friedenspakt, der seine Spitze deutlich gegen die Einmischung von dritter, d. h. europäischer Seite, richtet.

Von hier noch einen Schritt zu den europäischen Kleinstaaten, in welchen viel Interessantes und für uns Schweizer Lehrreiches geschehen ist. Belgien verlor durch einen Unfall, den er auf einer Klettertour erlitten, seinen König Albert, „le roi soldat“, wie sie ihn nannten. Ein Mann, dem an seiner königlichen Würde durch sein schlichtes, volkstümliches Wesen nichts abging. Denn man ehrte in ihm den tapfern Verteidiger seines Landes in den Schicksalsjahren des Weltkrieges. Mit unserem Lande verband ihn seine Begeisterung für unsere herrliche Alpenwelt, die er als hervorragender Berggänger kennengelernt hat.

In der Pfingstwoche sind gleich nacheinander zwei neue Diktaturen in Europa entstanden. In Bulgarien hat sich das demokratisch-parlamentarische System selbst das Grab gegraben. Kleinliche, eigennützige Parteiwirtschaft verunmöglichte jede durchgreifende innere Reform. Da kam König Boris der Gefahr eines faschistischen Putsches zuvor, löste das Parlament auf und schuf über Nacht ein überparteiliches Kabinett mit Georgiew an der Spitze, ausgestattet mit weitgehenden Vollmachten. Ebenso überraschend kam der Umsturz in Lettland. Hier hat

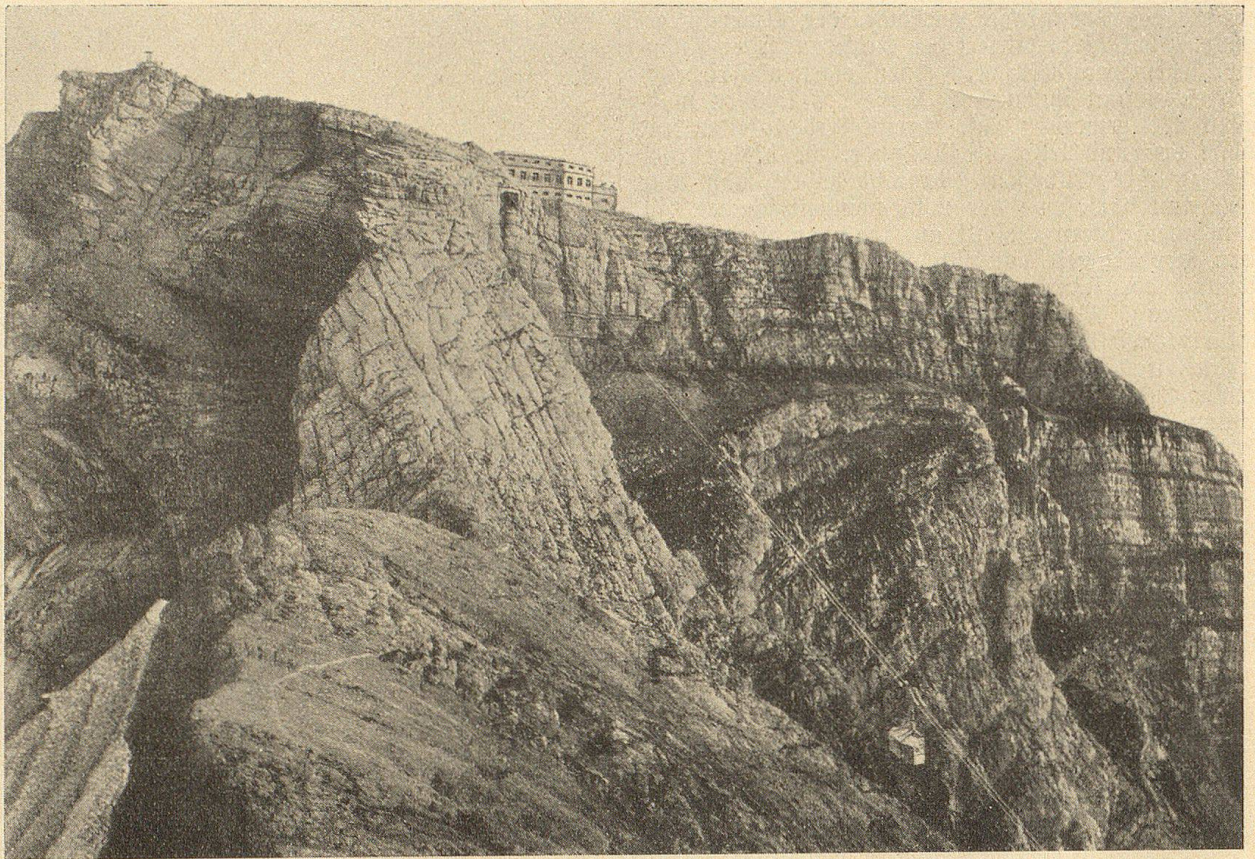


Oberstdivisionär Emil Sonderegger †

der Bauernpolitiker und bisherige Ministerpräsident Umanis das parlamentarische System beseitigt. Wie leicht aber die Ministerstürzerei auch mißlingen kann, wenn sie nur an einer Stelle auf entschlossenen Widerstand stößt, lehrt Litauen, wo durch einen Offiziersputsch versucht wurde, dem früheren Ministerpräsidenten Woldemaras wieder in den Sattel zu helfen. Smetona bleibt politischer Führer des Landes.

In Rumänien fiel Ministerpräsident Duca einem Attentat zum Opfer. Jugoslawien wird immer mehr zum führenden Staat unter den Balkanvölkern. Es war ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung, daß die Herrscher in Belgrad und Sofia sich die Hand reichten, zweier Völker, die durch zwei Kriege für immer getrennt schienen, und daß in Athen vier Balkanstaaten — Jugoslawien, Rumänien, Türkei und Griechenland — sich zu einem Balkanbund zusammenschlossen.

Von den großen Toten des Jahres sei noch, neben König Albert von Belgien, Lord Edward Grey, britischer Außenminister bei Weltkriegsausbruch, genannt. Sicher war er ein ehrlicher Friedenspolitiker; umso tragischer ist es, daß gerade ihm im Juli 1914 die übermenschliche Aufgabe zufiel, die Konsequenzen aus dem mit Frankreich geschlossenen Defensivbündnis zu ziehen. Er leitete dann die britische Außenpolitik bis 1916, als ihn ein



**Sântis-Gipfelgrat und Stations-Lage der Sântis-Schwebebahn** (Das zur Ausführung gelangende Berghaus ist wesentlich kleiner als das Erstprojektierte). Links oben Meteorologische Station des Sântis.

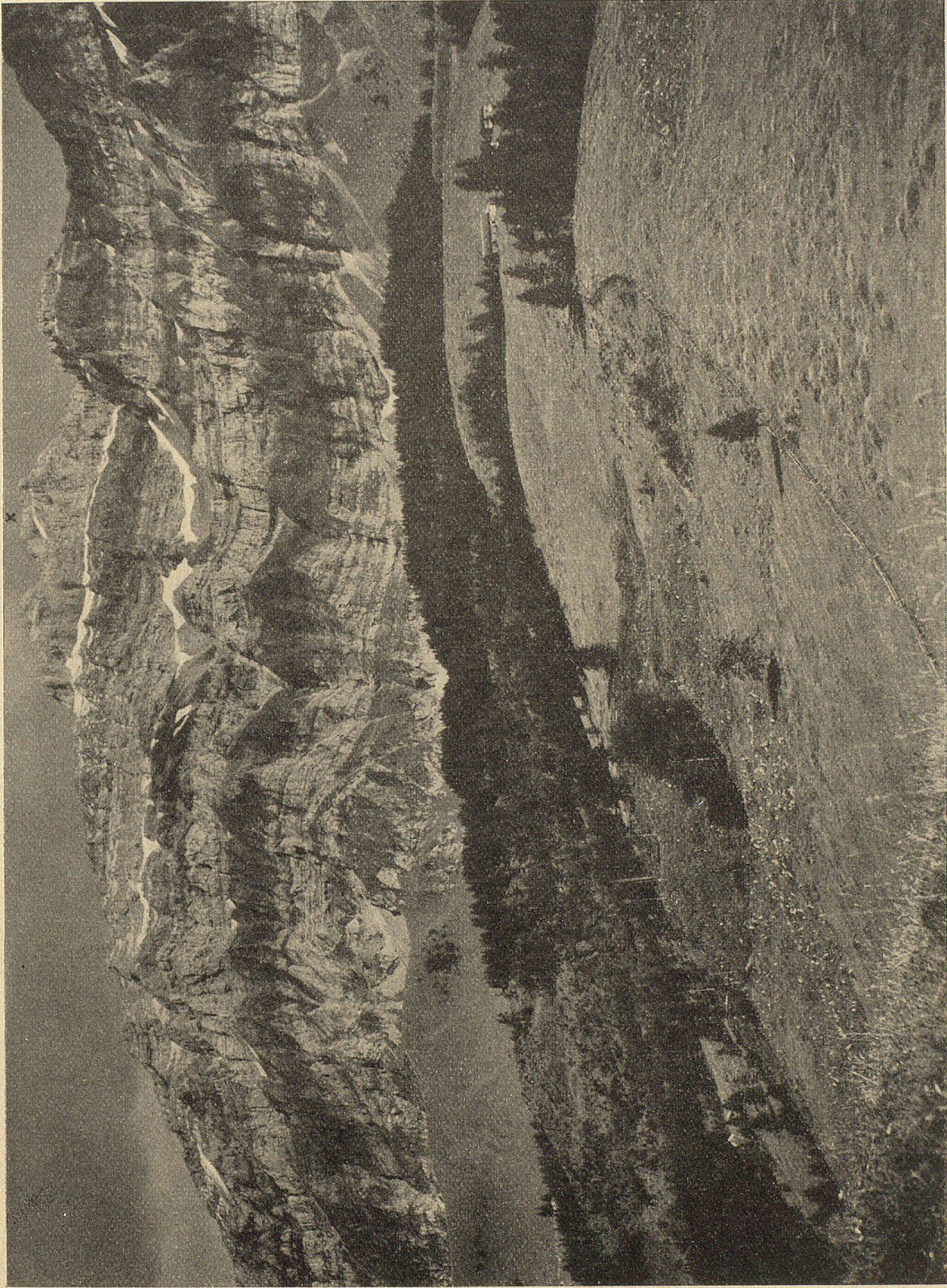
Augenleiden zwang, sich in die Stille zurückzuziehen.

Von den Tagen des Unheils, da die Elemente übermächtig das Werk der Menschen zerstörten oder sich der ihnen angelegten Fessel entrafsten, sei hier nur der allerschwersten gedacht. Im September verheerte ein Zyklon mit Springslut die Ostküste der Vereinigten Staaten und von Mexiko. Im Staate Tampico zählte man 5000 Tote. Bei einem Waldbrand bei Los Angeles kamen 72 Menschen um. Im Oktober entgleiste der Expreszug Paris-Cherbourg bei Coreux, am 23. Dezember rastete in Pomponne bei Lagny, 25 Kilometer von Paris, der Nachterpess Paris—Straßburg auf die hinteren Wagen eines stehenden Personenzuges, diese wie Zündholzschachteln zerschmetternd. 203 Tote, 300 Verletzte! — eine entsetzliche Weihnachtsbotschaft! Mit dem neuen Jahr begann eine Serie von Grubenkatastrophen: in Dux-Offel in Böhmen (132 Tote), im Kalibergwerk in Buggingen im Elsaß (über 80 Tote), in Mons (Belgien) ca. 60 Tote). In die Zehntausende ging die Zahl der Opfer des Erdbebens in Indien im Januar. Das japanische Unterseeboot „Tomozuru“ riß 130 junge Seeleute mit sich in die Tiefe. Mitten im Leben sind wir vom Tode umfängen.

\*

Unser Vaterland  
ist gottlob von so schweren Naturkatastrophen ver-

schont geblieben. Wohl greift auch bei uns das Schicksal bald da, bald dort rauh in Menschenleben und Menschenglück ein — zweimal haben die Elemente ganze Ortschaften oder Gegenden heimgesucht: bei den Hochwassern im Bernbiet und in Uri (im August 1933) und beim Brand des Walliser Dorfes Hobernier im Oktober — aber es ist doch nicht zu Verheerungen in katastrophalem Ausmaß gekommen. Wir haben sogar allen Grund, dem Geber aller guten Gaben dankbar zu sein für den reichen Segen, mit dem er letztes und dieses Jahr wieder das Wachstum und Gedeihen in Feld und Flur bedacht hat; bereits konnte eine ertragreiche Ernte für Mensch und Vieh in den Scheunen geborgen werden und noch schwellt der Früchte Last in der Erde Schoß, am Rebstock und in den Kronen der Bäume verheißungsvoll dem Herbst entgegen. Was das alles in einer Zeit, da die Maschinen stillestehen und Tausende von arbeitswilligen Händen ruhen müssen, bedeutet, vermöchte uns erst ein Mißjahr wieder recht zum Bewußtsein zu bringen. Trotz alledem war's ein Jahr voller Unruhe, Sorge und Streit. Der Kalendermann hat in der letzten Weltrundschau lebhaft Auseinandersetzungen um das Finanzprogramm, das mit Sparmaßnahmen und neuen Einnahmenquellen, wie Krisensteuer und Getränkesteuer, die Staatsfinanzen wieder auf gesunden Boden stellen sollte, voraus-



Kulminationspunkt der neuen Krägerenstraße auf Großgartenhöhe.

x Sünthigipfel

te  
ei  
is  
n  
it  
s  
ft  
cf  
m  
ie  
te  
er  
at  
r  
ie  
n

gesagt. Sie sind denn auch gekommen mit dem Ergebnis, daß das Parlament unter Umgehung des langwierigen und aller Demagogie die Türe öffnenden Weges der Volksabstimmung durch dringlichen Bundesbeschluß das Programm in Kraft erklärte, und zwar der Nationalrat mit 107 gegen 49 Stimmen, der Ständerat mit 31 gegen 4 Stimmen.

Die städtischen Wahlen in Zürich, wo die politischen Leidenschaften zu einem blutigen Kravall zwischen Frontisten und kommunistisch-sozialistischen Elementen führten, brachten der Nationalen Front erstmals 10 Sitze, namentlich auf Kosten der Freisinnigen, vermochten aber die sozialdemokratische Mehrheit nicht zu brechen.

Im November eroberten die Sozialdemokraten auch in Lausanne und Genf die Mehrheit in den städtischen Behörden; so kam es, daß in der Calvinstadt ausgerechnet der Urheber der blutigen Unruhen vom November 1932, Nicole, an die Spitze der Staatsleitung vorrückte.

Die immer frecher sich gebärdende revolutionäre Aktion einerseits, die Verhimmelung und Nachäffung des ausländischen Autoritätsprinzips andererseits, die Verrohung der politischen Sitten, der Mißbrauch der demokratischen Rechte, besonders der Pressefreiheit, die Störungen des Versammlungsrechtes, das Treiben der ausländischen Spitzel, die Untergrabung der militärischen Disziplin — diese Erscheinungen führten in der Bundesversammlung zum Begehren, ein Gesetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung zu erlassen. Das Volk aber bereitete der Vorlage am 11. März daselbe Schicksal wie einem ähnlichen, ihm im Jahre 1922 unterbreiteten Ordnungsschutzgesetze. Es lehnte die Vorlage ab mit 488 672 Nein gegen 419 399 Ja. Die erste bedauerliche Folge dieses Volksentscheides war der Rücktritt von Bundesrat Häberlin. Obwohl schon der Entscheid sich nicht gegen seine Person gerichtet hat, mußte ihn doch die demagogische Art, mit der das Gesetz, das er als Chef des Justizdepartementes mit Klugheit und Weitblick vorbereitet hatte, bekämpft wurde, tief verletzen. Kaum hatte die Bundesversammlung in ehrender Wahl den appenzellischen Magistraten Ständerat Dr. F. Baumann zum Nachfolger erkoren, nahm auch der eidg. Finanzchef, Bundesrat M u s s, seinen Rücktritt. Unmittelbare Veranlassung: eine unerquickliche Auseinandersetzung mit einem militärischen Plakkommandanten; tiefere Gründe: geschwächte Gesundheit und ernste Sorge um die Aufrechterhaltung einer gesunden Finanzgebarung des Landes. Sein Nachfolger wurde der Zuger Ständevertreter Dr. E t t e r. Bundesrat Baumann übernahm das Departement Häberlins, Bundesrat Meyer trat ins Finanzdepartement über und gab dem neuen, jüngsten Bundesrat den Platz im Departement des Innern frei.

Als tief bedauerliche Vorkommnisse seien noch erwähnt: Die Schweiz. Volksbank mußte teils infolge schuldhafter Spekulationen, teils infolge der Wirtschaftskrise den Verlust von über 60 Millionen Fr. anvertrauter Gelder bekanntgeben; nur die Stützung durch den Bund bewahrte sie vor völ-

ligem Zusammenbruch. Die gleiche starke Hand mußte auch der Schweiz. Diskontbank in Genf zu Hilfe kommen. In der Militärverwaltung kam die traurige Tatsache an den Tag, daß während sechs Jahren ein Landesverräter, Oberleutnant Steiner, sein schändliches Handwerk hat treiben können. Er wurde mit 12 Jahren Zuchthaus bestraft.

Das Unbefriedigende der wirtschaftlichen und politischen Lage hat einer Reihe von Erneuerungsbewegungen gerufen. Ueber ein Duzend Initiativen aller Art fordern Partialrevision der Verfassung, und alle diese Begehren verdichten sich zur radikalen Forderung: Totalrevision der Bundesverfassung. Dieses Problem und dazu die finanzielle Sanierung der Bundesbahnen werden in der nächsten Zeit die öffentliche innenpolitische Diskussion beherrschen.

\*

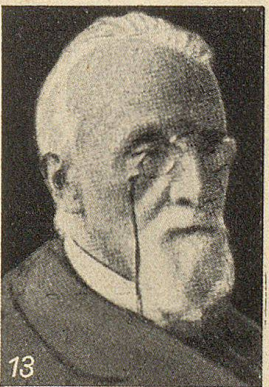
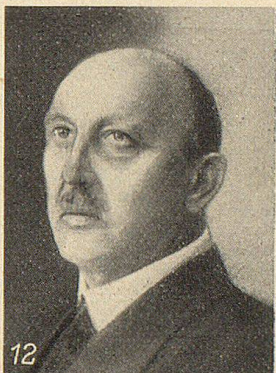
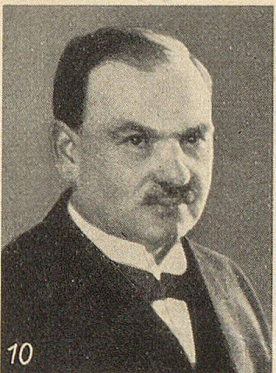
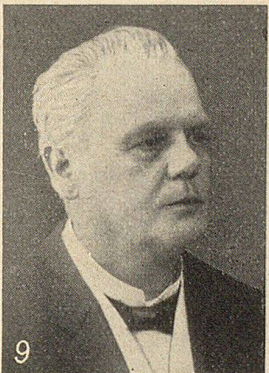
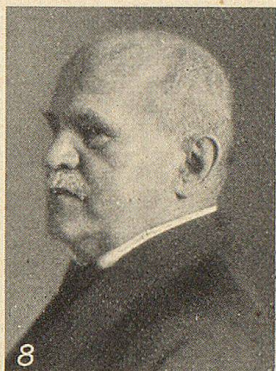
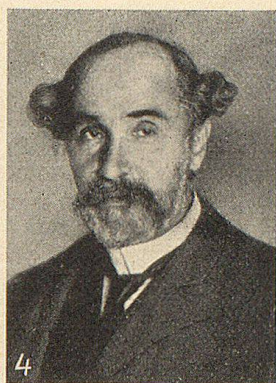
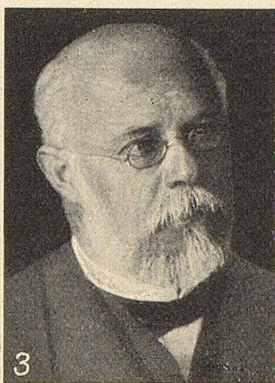
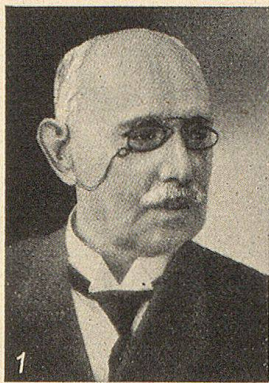
Unsere appenzellische Heimat ist stolz darauf, daß einer ihrer Wägsten und Besten, ihr Landammann Dr. Baumann, in die oberste politische Leitung der Eidgenossenschaft berufen worden ist. In die durch diese Wahl entstandene Lücke im Ständerat trat nach zweimaligem Wahlgang Kantonsrat Dr. H. K. Sonderegger in Heiden. Die Landsgemeinde in Trogen erkor als neues Mitglied der Regierung anstelle des zurückgetretenen Herrn Rüedi in Gais den Kandidaten der Fortschrittlichen Bürgerpartei, Kantonsrat Kotach in Waldstatt, als neuen Landweibel den 24jährigen Hans Rohner in Reute und stimmte der verlangten Krisenhilfe, der Aenderung der Verfassungsbestimmung über die Ständeratswahl und dem neuen Armengesetz zu, wogegen die Volksinitiative für Beschränkung der Amtsdauer der Regierungsräte beim Souverän nicht beliebte.

Die Santsibahn-Idee hat endlich aus dem Wirrsal der Systems-, Trasse- und Konzessionsstreitigkeiten ihren Ausweg gefunden; es werden nicht mehr länger Akten aufgehäuft, es wird dank der Initiative eines Komitees mit Herrn Obergerichtspräsident Dr. Meyer an der Spitze gehandelt. Die Finanzierung einer Seilsehwebbahn von der Schwägalp auf die Santsipitze zeitigte vollen Erfolg und heute ist der Bahnbau in vollem Gange. Zu seinen zwei imposanten Straßenbrücken wird das Appenzellerland damit ein neues technisches Wunderwerk erhalten.

Ein pietätvoll Gedenken noch jenen, die uns für immer verlassen. Ihrer 16 hat der Chronist im Bilde festgehalten.

Welcher unserer älteren Wehrmänner von der ehemaligen 7. Division kannte nicht die straffe soldatische Gestalt seines obersten Kommandanten, Oberstdivisionär Heinrich Schieff? Eine glänzende Laufbahn war ihm beschieden. 1876 noch Leutnant, befähigte er 1884 schon das Appenzeller Bataillon 83, das er in fünf Wiederholungskursen führte, 1892 das Regiment 28, 1900 die Brigade, mit der er erfolgreich in den Manövern im Zürichbiet, Aargau und Thurgau operierte, 1906 die Division. Beim Weltkriegsausbruch wurde ihm das Kommando über die





1. Pfarrer Johs. Diem, Zürich; 2. Oberstdivisionär Heinrich Schieß, Zollikon-Zürich; 3. Redaktor Oskar Fäbber, St. Gallen; 4. Professor Dr. Jakob Steiger, Bern; 5. Nationalrat Dr. Guntli, St. Gallen; 6. Meinrad Lienert, Schriftsteller, Zürich; 7. Gio. Giacometti, Kunstmaler, Castasegna; 8. Prof. Dr. D. Bachmann, Zürich; 9. Nationalrat Othmar Staub, Gossau; 10. Landammann Anton Zraggen, Hergiswil; 11. Landammann Karl Huber, Altorf; 12. Minister Dr. Rüfenacht, Bern; 13. Prof. Dr. Carl Stoß, Graz; 14. Albert Hürliemann, Bierbrauer, Zürich; 15. Oberst Philipp Heik, St. Gallen; 16. Alt Nationalrat Dr. Nikli, Langenthal.

Sauenstein-Befestigungen übertragen, das er 1917, nach 41 Jahren ausgezeichneten Truppenführung, niederlegte. Ein Mann ohne Pose, streng und doch gerecht, kaltblütig in jeder Lage, eine Führergestalt, für die der letzte Mann durchs Feuer gegangen wäre. Große Verdienste hat er sich auch um das Feuerwehrwesen erworben, war er doch während Jahren die Seele des Schweiz. Feuerwehrverbandes. Eine andere militärische Führergestalt ist in Oberst Philipp Heiz in St. Gallen, dem Artilleriechef des 3. Armeekorps, dahingegangen. In seiner militärischen Pflichterfüllung wie in seiner staatsbürgerlichen Betätigung, so als Präsident des Vaterländischen Verbandes, leitete ihn stets der Grundsatz: Recht ist, was dem Vaterlande dient. — Mitten in der politischen Arbeit, nämlich in einer Parteiführung in Bern, trat der Tod an den Führer der katholisch-konservativen Partei der Schweiz, an den St. Galler Politiker und Parlamentarier Dr. Guntli, heran. Mit ihm schied ein Charakter und ein ganzer Mann, dem auch der politische Gegner seine Achtung nicht versagen konnte. — Das Gleiche gilt von dem in hohem Alter zur ewigen Ruhe eingegangenen alt Nationalrat Othmar Staub in Gossau, ein Magistrat, der Würde und joviales Wesen in sich vereinigte und namentlich in der politischen Geschichte des Kantons St. Gallen eine bedeutende Rolle gespielt hat. — Die Inner-schweiz verlor zwei angesehene und verdiente Staatsmänner in Landammann Karl Huber in Altdorf, der seinen Kanton auch 10 Jahre lang in der Ständekammer vertreten hat, und Landammann Zraggen in Hergiswil, einen Mann von vielseitiger Begabung und Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten der Staatsverwaltung, dessen gerechte Sinnesart auch den starken politischen Anfeindungen getreulich standgehalten hat. — Im Februar starb Minister Rüfenacht, der in zehnjähriger Stellung auf verantwortungsvollem Außenposten, als Gesandter in Berlin, dem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet. — Ein prachtvoller Feuerkopf, ein gütiger und zugleich, wo es nötig war, entschlossener Mensch, ist mit Nationalrat Dr. Rickli, dem Divisionsarzt der 3. Division, dahingegangen. Im Samariter- und Rotkreuzwesen hat sich Oberst Rickli bedeutende Verdienste erworben. — Drei Autoritäten der Wissenschaft beraten und lehren nicht mehr: der erste ist Prof. Dr. V. Bachmann, der Mundartforscher und Redaktor des Schweiz. Idiotikons, der zweite Prof. Dr. Jakob Steiger in Bern, ein Appenzeller, der namentlich in der volkswirtschaftlichen Publizistik mit unerschrockener Kritik eingesezt hat und sich durch Mißdeutungen nicht von seinen Erkenntnissen hat abdrängen lassen. Der dritte war Prof. Dr. Carl Stoß, ein Rechtslehrer von Format, der Altmeister der schweizerischen Kriminalisten und Schöpfer des eidg. Strafgesetzentwurfes. — Um die Weihnachtszeit verlor die Schweiz ihren lieben Poeten und Volksschriftsteller Meinrad Lienert, den man den schweizerischen Rosegger nennen könnte, der wie kein anderer sein Schwyzerlandli und sein Schwyzervolk kannte und der im grundlauernden Quell des Volkstums schöpfend,

seine heimische Mundart zu wahrer Dichtersprache erhoben hat. — Wie sein Werk, wird auch dasjenige des Meisters der Farbe, Giovanni Giacometti in Castasegna, das in entzückender Frische und Ursprünglichkeit geweihte und profane Stätten ziert, vom Volk in Ehren gehalten werden. — Endlich begegnen wir in unserer Bildergalerie auch noch einem Mann der Presse und geschätzten Historiker, alt Redaktor Oskar Fäßler, von dessen gewaltiger, in 38 Jahren geleiteter außenpolitischer und feuilletonistischer Arbeit die Bände des „St. Galler Tagblattes“ Zeugnis ablegen, und dem im Appenzellerland wohlbekanntem alt Pfarrer Johs. Diem, dem ehemaligen Lehrer an der Kantonschule in Trogen, Pfarrer in Teufen und Präsidenten der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft. — Ein arbeits- und erfolgreiches Leben hat mit dem Tode von Alb. Hürlimann, dem Seniorchef der bekannten Brauerei Hürlimann, seinen Abschluß gefunden.

Natürlich erschöpft sich in unsern Bildern die Reihe der verdienten Toten nicht. Ein Appenzeller, gebürtig von Herisau, war der im 66. Altersjahr verstorbene frühere Oberstdivisionär und Generalstabschef Emil Sonderegger. Während der Kriegszeit führte er die Brigaden 17 und 3, später die 4. Division. 1919 wurde er als Nachfolger Oberst von Sprecher's Generalstabschef und blieb in dieser Stellung bis 1923. In der Nachkriegszeit hat er mit seinen Truppen ebenso energisch wie umsichtig die öffentliche Ordnung an exponierter Stelle aufrechterhalten. Er betätigte sich auch als vielbeachteter Militärschriftsteller. — Weiter seien genannt: Aristide Koller, der Obmann des schweizerischen Heimatschutzes; Dr. Ing. Hermann Zollikofer, ehemaliger Direktor der Gas- und Wasserwerke in St. Gallen; Dr. Robert Schmid, Rechtsanwalt und ehemaliger Nationalrat in Zürich; Oberstdivisionär Arnold Keller ehemaliger Chef des schweizerischen Generalstabes, der bis ins hohe Alter sich mit militärischen und wissenschaftlichen Problemen beschäftigt hat; der Zürcher Universitätsprofessor Dr. Max Walthard, einer der hervorragendsten Schweizer Aerzte und Spezialisten für Geburtshilfe und Gynäkologie; Oberst Sarasin in Genf, der Führer des 1. Armeekorps; alt Generaldirektor Dinkelmann, ein ausgezeichnete Kenner des Eisenbahnwesens, auch Schöpfer von Hochbauten und Straßenzügen; Professor Heinrich Türlin in Bern, der langjährige Bundesarchivar; Staatsarchivar Robert Durrer in Stans, ein markanter Vertreter der schweizerischen Geschichtsforschung; Nationalrat De Meuron in Lausanne; Professor Hermann Bächtold, Ordinarius für Weltgeschichte und wirtschaftsgeschichtlicher Forscher in Basel.

So kommen und gehen wir, und kaum einer empfindet so sehr die Hinfälligkeit des Menschenwertes wie der Chronist, der die Jahre an sich vorübergleiten sieht. Trost und Halt vermag ihm nur der Glaube zu geben:

Ob alles in ewigem Wechsel auch kreist,  
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist!